Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1912

673 (7.4.1912)

Visual Library

D'r alt Offeburger.

Zeitschrift der Heimatkunde für die Offenburger in der Nähe und Ferne.

Nr. 673. | **Ausgabe vom 7. April 1912.** | **Preis 10 Pf.**

Ostern 1862.

Eine Erinnerung zum 7. April.

„Eben hat der junge Lenz sein reichstes Füllhorn über unsere Fluren ausgegossen; ringsum prangt die Natur im herrlichsten Blütenschmucke; überall keimt und sproßt ein junges fröhliches Leben herauf . . . . .“

Mit dieser Verherrlichung der sprossenden Natur leitete der praktische Arzt E. Barth seinen Vergleich des Lenzes mit dem politischen Frühlingserwachen ein. Es war im Salmensaale am 7. April 1862 beim Festmahle der Erinnerungsfeier an die Kundgebung des Großherzogs von 1860. Sein Hoch galt Offenburgs verfassungstreuer Bürgerschaft. Verschwunden seien die Zeiten, „wo die düsteren Schatten des Mißtrauens und der Zwietracht gleich einem schweren Alpe auf unserer sonst so heiteren Kinzigstadt lagerten“. Man beging dieselbe Feier im ganzen Lande, worin die drei Namen Stabel, Lamey, Roggenbach populär geworden waren.

Zehn Jahre — von 1850 bis 1860 — währte die Herrschaft der Bewaffneten und des Klerus. Über Offenburg lag der reaktionäre Druck am schwersten, der 1850 einsetzte.

Mit dem Major Baczko, einem herzlosen Diktator aus der Polakei, mit dem Major v. Gillern, dem Hauptmann v. Gilsa und anderen Kujonen, welche viele Offenburger Bürger wegen Tragens unerlaubter Bärte und Hüte, infolge jeder gehässig eingereichten Denunziation ins Gefängnis warfen, sorgte die triumphierende Klerisei für die Bestrafung der schlechten Gesinnung. Der Junker, Freiherr von Stockhorn, regierte den badischen Mittelrheinkreis und bekämpfte das Laster der Trunkenheit. Dazu kam der Pater Zobel mit seinen Missionsbrüdern, um landauf und landab die Teufel der Unzufriedenheit auszutreiben.

Der Offenburger Amtsverkündiger mußte damals auf Ersuchen eines Freundes des katholischen Pfarrverwesers W. Lumpp als Extrabeilage dessen Predigt vom weißen Sonntag (7. April 1850) abdrucken. Der Zweck war ersichtlich. Am Schlusse seiner Predigt wandte sich der Pfarrer Lumpp an die ganze Pfarrgemeinde, um Politik zu treiben. Das Strafgericht, welches die preußische Belagerungsarmee in dem unterworfenen Lande Baden hielt, war in des Priesters Rede dargestellt als eine Züchtigung der Ungläubigen ob ihrer „Verderblichkeit und Gottlosigkeit“. Seit Jahr und Tag sei das Haus und Wort Gottes, seien dessen Diener verpönt worden. Deshalb müsse „der Geist des Menschen seinen Irrtum ablegen, das Herz von seinen bösen Wegen und Gelüsten lassen“. Manche Erstkommunikanten empfanden es, wie damit ihre Eltern getroffen werden sollten. Es genügte nicht, daß es in der Kirche geschah, es mußte auch noch im „Wochenblatt“ an die weite Öffentlichkeit gebracht werden.

Damals gab es in Offenburg noch kein Zentrumsblatt. Würde die „Offenburger Zeitung“ schon bestanden haben, so hätte der Geist der Liebe und Versöhnung auch jene Sprache gefunden, von der wir aus der Nr. 70 vom 28. März d. J. im vorigen Alten eine Stichprobe zur kulturgeschichtlichen Bewertung gegeben haben.

Dagegen lebten außer dem „tüchtigen Geistlichen, dem Pfarrverweser Lumpp“, wie die „Offenburger Zeitung“ erwähnt, damals „auch hier in Offenburg einige Geistliche, die ganz im Geiste der falschen modernen Aufklärung wirkten und dadurch dem religiösen Leben großen Schaden brachten“ (Offenburger Zeitung Nr. 66 vom 22. III. 1912). Es schien also im Sodoom an der Kinzig eine Reform an Haupt und Gliedern notwendig zu sein. Darum kamen als Missionäre 14 Redemptoristenpatres aus dem französischen Elsaß (Kloster Bischenberg), dazu etliche Geistlichen und auch der Bischof Räß aus Straßburg. Die Mission währte vom 22. September bis 15. Oktober 1850 in der Pfarrkirche und im Kloster; an der Schlußfeier hielt der Missionssuperior Pater Zobel die Abschiedspredigt. Wie heutzutage begannen die Predigten schon in früher Morgenstunde der Wochentage und wiederholten sich bis zum Abend. Auch Protestanten hörten sie an. Pater Zobel, dessen Bild in vielen Häusern neben den Heiligen langezeit zu sehen war, zog wohl mit der Meinung von dannen, daß nun in der Stadt Offenburg für ewige Zeiten der freie Geist der Politik und die lebendige Forschung des Glaubens keine Wohnstätte mehr finden werde.

Da kam eine andere Regierung und ein anderer Fürst; dieser endigte den Streit zwischen Staat und Kurie mit einem Friedensschluß, der, wie die „Offenburger Zeitung“ schreibt, „ein großer Erfolg für die Kirche“ war. Und die braven Offenburger feierten 1862 den Jahrestag mit einem Bankett, auf dem nur Demokraten und freigeistige Liberale die Reden hielten. Hören wir den Verlauf des Festes, bei dem die Concordia sang, in aller Kürze.

Advokat von Feder ergriff, nachdem Bürgermeister Schaible das Fürstenhoch ausgebracht hatte, das Wort. Er kennzeichnete das vorige Jahrzehnt, das auf eine Sturmperiode folgte, als dasjenige der Abspannung, der Teilnahmslosigkeit des Volkes an seinen politischen und verfassungsmäßigen Rechten; es habe der Blutumlauf gestockt und der Staatskörper gekränkelt, dem nun wieder ein gesundes, frisches Leben eingehaucht werden müsse. Die Kundgebung des Großherzogs Friederich vom 7. April 1860 sei ein Akt der versöhnenden Ausgleichung, enthalte aber die Grundgedanken für die neue Leitung des Staatslebens. Vielen aus dem Vaterlande verbannten Söhnen eröffne sie wieder die Rückkehr auf den heimatlichen Boden, schließe viele klaffenden Wunden, die das Glück mancher Familie störten. Der Landesfürst habe den Grundsatz der bürgerlichen Freiheit gewährt, damit diese in allen Teilen des Staatslebens zur Wahrheit werde. Schließlich feierte Herr v. Feder den Gedanken an die Einheit und Freiheit des deutschen Volkes; noch ferne mag jener Zeitpunkt liegen, aber fühlbar sei die fortschreitende Macht der Zeit.

Prakt. Arzt Emmerich Barth gedachte der badischen Staatsmänner des Ministeriums Lamey, deren Einsicht und Tatkraft unserem Lande die allgemeine Achtung und Bewunderung errang; auch im Rahmen unseres Offenburger Gemeindelebens habe die Eintracht ihr segenbringendes Panier entfaltet.

Prakt. Arzt Franz Volk feierte das deutsche Volk; Gemeinderat Gust. Schweiß den Minister von Roggenbach, Direktor Intlekofer den Offenburger Landtagsabgeordneten Eckhard. Herr Intlekofer, ein freigeistiger Mann und späterer nationalliberaler Landtagsabgeordneter, war an Stelle des Gymnasiumsdirektors Trotter gekommen, welch' letzterem die „Offenburger Zeitung“ heute ein hohes Lob spendet, weil er mit „einem wahrhaft erhebenden Beispiel“ in die Mission voranging und „dem Staat dadurch bessere Dienste leistete als sein Vorgänger, der seine Schüler für die Freischärlerei zu gewinnen suchte.“

In Freiburg wurde das Denkmal Karl v. Rotteck's wiederaufgestellt, welches zur Reaktionszeit in die Rumpelkammer wandern mußte. Der seinerzeit bestgehaßteste Demokrat in Deutschland kam wieder zu Ehren und zwar mitten in der Bischofstadt Freiburg, in welcher Hermann von Vicari den Kirchensieg über den modernen Staat davongetragen hatte, wenn man dem jetzigen Geschichtsschreiber in der „Offenburger Zeitung“ glauben darf.

Und um zu zeigen, daß sich die Entwicklung der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Menschheit zu geistiger Freiheit, zu größerem Wohlergehen aller Ehrlichen nicht hemmen läßt und unaufhaltsam neue Kulturstufen ersteigt, haben wir diese Erinnerung an einen Osterfrühling hier aufgefrischt, der auf das qualvolle Dunkel eines Reaktionsjahrzehntes erfolgte.

Es muß doch Frühling werden trotz alledem!

* D'r alt Offeburger.



Bürger! Kumme si odder kumme si nit? heißts im schwarze Blättli. Un dr Xaveri vun Hofwier sait: vor em Jörgedag kann mr nix sage. Es handelt sich nit um d' Hasejäger, wo dißjohr koschtschbieligi Gäscht sinn, wenn mr für d' Hüehnereier schu acht Pfennig annilege mueß un dr Butter zue de Schpringerli e Mark un fuffzig Pfennig koschdet. Do backe Hasegutsili, wenn 'r Lusch un Mehl henn! Vum Zucker gar nit z' rede!

Waß dr Xaveri vun Hofwier meint, sinn d' Rewe. Hoffentlig kumme si am Jörgedag zuem Lewe, daß mr mit unsere vrgelschderte Rebbuure d' Ufferschtehung fiere kinne. Es sei alles vrfrore un doot, heißts schu e paar Woche. So e Lamedatsjon benutze nadierlig unseri Wienwirt, um dr Fünfezwanziger für viärzig Pfennig de Litt uffz'hänke, wiel's kai Zwölfer gäb.

Sitter em Dunnerschdig un Frittig in dr Charwoch, wo morges dr Riffe uff de Matte un dr Schnee uff de Berge glege isch, dr Thermemeder uff dr Gfriärschtrich runterrutscht, hört mr au noch lamediäre vum vrfrorene Kriäse-, Zwetschge- un Biereblueschi; es gäb kai Mumvell Kriäsewasser.

Es isch lang nitt so gfährlig, Bürger! leen Euch d' Oschdere nitt vrderwe un dappe selwer nuß in d' herrlig Nadur, um e Augeschien vum Bläehge, e Nasefüllsel vum Blueschtduft un e Zungeprob vum neue Suurampfer z' nemme.

Wer nochher durschdig heimkummt in d' Bohneburg, für denne vrzapfe unseri Wirt e Oschterhase-Biär, wo sich gwäsche hett; Bockbiär un Häddelsaft odder Schtarkbiär, wiä's unseri roti Landschtänd, wo als im Karlsrueher Friedrichshof drvon Begeischderung pfetze, däuft henn. Also, Bürger, fröhligi Fierdig un glückligi Hasejagd für 's Krottewar!

Offenburger Allerlei.

Eine Abänderung des Wandergewerbe-Steuergesetzes soll am 1. Juli d. J. in Kraft treten. Die Budgetkommission der II. Kammer hat den Tarif des Gesetzes vom 8. V. 1899 in der Nr. 3 (Wanderlager und Feilbieten von Waren durch Auktionatoren) also abgeändert:

Bei einem Gesamtwert der zum Verkauf bestimmten

Waren bis	2000	Mk.	. . .	60	Mk. Steuersatz
„	4000	„	. . .	80	„ „
„	8000	„	. . .	160	„ „

für je weitere 4000 Mk. je 100 Mk. Die Steuer berechnet sich für die Zeit von 7 Tagen und weniger, für Auktionatoren für je 2 Tage und weniger.

Zugleich erklärt die Kommission die Petition der Gewerbevereine in soweit für erledigt, als darin die Zustimmung zum Gesetzentwurf und die Erhöhung des auf die Gemeinde entfallenden Steueranteils beantragt ist; sonst soll über die Petition zur Tagesordnung übergegangen werden. (Ablehnung der Bedürfnisfrage).

Etwas zum Kapitel „Simonie". An den alten Obergenossen und Stammvater der gnostischen Sektirer, an den Zauberkünstler Simon Magus, werden wir erinnert im Zusammenhang mit der großen „Volksmission", die nach achttägiger Dauer am letzten Märzsonntag zu Ende ging. Nach einer Erzählung der Apostelgeschichte soll dieser Simon ein geriebener Geschäftsmensch gewesen sein, der für Geld von den Aposteln die Übermittelung des heiligen Geistes erkaufen wollte. Nach dem kanonischen Rechte ist die „Simonie", die unlautere Erwerbung geistlichen Gutes oder geistlicher Ämter, unter kirchliche Strafen gestellt. Die „Offenburger Zeitung", welche sich mit dem „Volksfreund" in einer Zeitungspolemik auseinandersetzt, gibt uns (Nr. 73 vom 31. März 1912) folgende Definition:

„Holzkreuzchen mit Sterbeablaß" werden nicht verkauft und dürfen nicht verkauft werden; diese sog. Simonie, der Handel mit geweihten Dingen ist allezeit von der Kirche verboten worden. „Holzkreuze mit Sterbeablaß zu verkaufen" ist einfach ein unkorrekter Ausdruck; das katholische Volk weiß ganz genau, daß alle Devotionalien erst nach dem Kaufe geweiht werden dürfen. Wenn ferner in dem vom „Volksfreund" erwähnten Flugblatt die Fehler „Medall" statt Medaille stehen, so hat doch damit die Mission nichts zu tun.

Dazu gehört folgende Tatsache von kultureller Bedeutung. In der „Offenbg. Ztg." vom 23. März befindet sich folgender Hinweis:

☛ Der heutigen Stadtauflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma Carl Günner, Buch-, Papier und Schreibmaterialienhandlung Offenburg, über Missionsartikel bei, auf den wir die geehrten Leser aufmerksam machen.

Das zweiseitige große Flugblatt besagt u. a.:

„Zur Heiligen Mission vom 23. bis inkl. 31. März 1912 in Offenburg verkaufe ich bei der Stadtpfarrkirche (Stand im Hause der Frau Kienzle) und bei der Dreifaltigkeitskirche (Stand bei der Kohlenhandlung Sax) sämtliche Missionsartikel wie: Missionsgebetbücher von P. Raphael Hüfner O. F. M. Eine gute Generalbeichte von P. Dionysius v. Stotzheim à 15 Pfg. Standesbücher in großer Auswahl. Skapuliere, 5fach, das Stück 20 Pfg. Skapuliere vom 3. Orden mit Gürtel. Skapuliere, einfach 15, zweifach 20 Pfg. Skapulier-Medall, als Ersatz für Skapuliere, das Stück 10, 15 und 20 Pfg. Benediktus-Medall, das Stück 5, 10 und 20 Pfg. Immerwährendhilf-Medall, 5 Pfg. Missionsringe, Josefsringe, Krampfringe. Halskettchen mit Missionsanhänger (Andenken) zu 30 und 35 Pfg. Halskettchen ohne Anhänger, für Missionsmedall, zu 15 und 20 Pfg. Holzkreuzchen mit Sterbeablaß zu 15, 20 und 30 Pfg.

Der Gegenstände sind es noch viel mehr; zuletzt heißt es: „Jeder Käufer erhält ein Missionsbild gratis".

Nach der ihm gewordenen Belehrung über die Simonie des Verkaufs der „Holzkreuzchen mit Sterbeablaß" ist der Volksfreund immer noch nicht zufrieden und bittet um Auskunft über den Heilwert der „Krampfringe", des „Immerwährendhilf-Medalls", welche Dinge wohl nicht zu den Heilmitteln gehören, für welche die Leute unnützerweise ihr Geld ausgeben. Die „Offenbg. Ztg." wird die Antwort nicht schuldig bleiben.

Kläranlage. In letzter Woche waren Taucher in unserem Kläranlagebau beschäftigt. Zwei Stunden lang verweilte ein Taucher auf dem Boden des Tiefschachtes. Es gehört schon eine gesunde Natur dazu, bei nur 6 Grad Wasserwärme die schwierige Arbeit zu verrichten. Die Fertigstellung der Kläranlage wird erst im Spätjahr ermöglicht sein und die Herstellung der Hausanschlüsse dürfte in der Altstadt noch lange Zeit erfordern. Die Kosten werden manches Kopfschütteln und auch manche Kraftsprüche veranlassen. Ist das Werk vollendet, so wird doch alles, wie bei der Wasserleitung und Kanalisation, bei Gas und Elektrizität befriedigt sein. Besser wäre diese Kläranlage noch auf andere Zeiten verschoben worden, aber die Staatsregierung duldete nicht mehr lange den Einlauf der Abwässer in den Mühlkanal.

Finsternisse im April. Das große Himmelslicht, das uns eine um beinahe 2 Stunden ergänzte Tageslänge bringt, wird uns noch eine Schaustellung im Monat April gewähren. Bereits fand schon eine am reflektierten Sonnenglanze auf dem Mondtrabanten statt; es geschah zu der Mitternachtszeit vom ersten auf den zweiten April. Würde man am ersten dieses Monats abends 11 Uhr auf die beginnende Verfinsterung eines Fünftels der Mondscheibe hingewiesen haben, so hätten die Leute es als einen Aprilscherz aufgefaßt. Nun erleben wir bald die ringförmige Sonnenverfinsterung. Sie ereignet sich am 17. April, auf der Erde überhaupt von morgens 9 Uhr 54 Minuten bis nachmittags 3 Uhr 15 Minuten. Die größte Phase der Verfinsterung beträgt 0,96 des Sonnendurchmessers. Sie beginnt bei uns 11 Uhr 58 Minuten und endet 2 Uhr 41 Minuten nachmittags. Eine Finsternis kann nur entstehen, wenn Sonne, Erde und Mond in einer Linie stehen. Steht die Erde dann zwischen Sonne und Mond, so trifft ihr Schatten den Mond und es entsteht eine Mondfinsternis. Steht der Mond zwischen Sonne und Erde, so verdeckt seine dunkle Scheibe die Sonne und es entsteht